

# Antiker Atheismus

Vortrag von Dr. phil. Florian Roth an der Münchner Volkshochschule, 14.01.2011

Sehr geehrte Damen und Herren,

den atheistischen Tendenzen am Anfang dessen zu sprechen, was wir die abendländische Geschichte der Philosophie nennen, möchte ich mich heute beim Auftakt der Reihe zum Thema „Atheismus – zwischen Philosophie, Theologie und Gesellschaftskritik“ anschließen.

Wir gehen also zurück zu den alten Griechen, die zwischen dem 6. und dem 4. Jahrhundert vor Christus das erfanden, was wir heute noch Philosophie nennen.

## Zwei Paradoxien oder Dialektische Widersprüche im Verhältnis von Philosophie und Religion

Und hier will ich gleich mit zwei paradoxen Thesen beginnen. Mit Paradoxien, die man auch als dialektische Widersprüche im Verhältnis von Philosophie und Religion bezeichnen könnte. Der eine Widerspruch ist ein prinzipieller, der andere eher von empirischer Art.

### Paradoxie 1: Philosophie als Suche nach Gott und als Gottlosigkeit

Man kann nämlich erstens, so behaupte ich, zugleich folgende zwei auf den ersten Blick völlig widerstreitende Thesen mit einigem Recht behaupten:

*Philosophie ist – gerade in ihren Ursprüngen bei den Griechen der Antike – Suche nach Gott. Und zugleich: Philosophie ist – gerade in ihren Ursprüngen bei den Griechen der Antike – Gottlosigkeit. Wie das?*

Wenden wir uns zuerst der These von Philosophie als Gottessuche, gleichsam als Form der Theologie, zu. Hierfür findet man einige Hinweise in Denken und Schreiben der Alten. Für Platon, dem vielleicht ersten systematischen Philosophen, war das Ziel der Philosophie *homoiosis theou* (Theaitetos 176 b), also Verähnlichung mit Gott, Angleichung an Gott. Denn das höchste Streben sei es, dem Bösen zu entrinnen und sozusagen dem Wahren, Guten und Schönen sich anzunähern und insofern immer ähnlicher mit dem Höchsten, dem Göttlichen zu werden. Und in seinem wohl schönsten Dialog, dem *Symposium* (auf Deutsch auch *Das Gastmahl* genannt), erklärt Platon, was für ihn Philosophie, also wörtlich aus dem Griechischen übersetzt Liebe zur Weisheit, aus der Zwischennatur des Menschen zwischen Tier und Gott, vollendeter Dummheit und göttlicher Weisheit:

*„Kein Gott philosophiert oder begehrt weise zu werden, sondern ist es, noch auch, wenn sonst jemand weise ist, philosophiert dieser. Ebenso wenig philosophieren auch die Unverständigen oder bestreben sich, weise zu werden. Denn das ist eben das Arge am Unverständigen, daß er, ohne schön und gut und vernünftig zu sein, doch sich selbst ganz genug zu sein dünkt.“* Die Philosophen seien nun die „zwischen beiden in der Mitte Stehenden sind, und zu ihrer Zahl gehört nunwiederum auch Eros [die Liebe]. Denn gewiß zählt doch die Weisheit zu dem Allerschönsten; die Liebe aber ist auf alles Schöne gerichtet; folglich ist Eros ein Philosoph; als Philosoph aber steht er in der Mitte zwischen einem Weisen und einem Unwissenden.“

Philosophie also die Liebe zur Weisheit, zum Schönen, zum Göttlichen – die Suche nach Gott, an dem man sich anzugleichen versucht.

Und Platons berühmter Schüler, Aristoteles, stellte in der später Metaphysik genannten Schrift die *prōte philosophia*, also die erste Philosophie, sozusagen die höchste und würdigste Form oder Disziplin des Philosophierens dar als eine Mischung aus Lehre von den Arten und Kategorien des Seins, der Fachbegriff lautet Ontologie, und zugleich als Lehre vom höchsten Seienden, der Fachbegriff lautet Theologie. Martin Heidegger hat diese erste, also auch wichtigste und würdigste Philosophie als „Onto-Theologie“ bezeichnet. „To on“ heißt das Seiende, also die Lehre vom Seienden, oder in den Worten des Aristoteles von den „Ursachen und Prinzipien des Seienden, sofern es ist“, des Seienden qua Seienden, als Seienden. Alle anderen Wissenschaften handeln von ganz bestimmten Seienden, bestimmten Ausschnitten der Wirklichkeit, bestimmten Aspekten der Welt. Hier aber geht es um alles, was ist und zwar insofern es ist, existiert, nicht insofern es einen bestimmten eng umgrenzten Gegenstandsbereich angehört. Gemeint ist eine Seinslehre, die die verschiedenen Arten des Seins kategorial einteilt und in eine Ordnung bringt. Der Hut *ist*, also er existiert, aber auf andere Weise die Rundheit dieses selben Hutes. Neben die Ontologie als Lehre von den Arten des Seienden behandelt die Metaphysik aber auch das höchste Seiende, den „theos“, Gott also, und ist insofern „Theologie“, Wissenschaft von Gott.

Philosophie also als Suche nach dem Wahrem, Guten, Schönen, nach dem höchsten Seienden und ihr Ziel, mit diesem eins zu werden, gleichsam gottgleich. Philosophie folglich als Suche nach Gott, als Wissenschaft von Gott, als Theologie, als ins rationale Form von Kult und gelebter Religion etwa?

Und hier kann man auch die Vorsokratiker einordnen, die als Vorläufer von Platons Lehrer Sokrates, die Frage nach dem Urgrund stellten, der *arche*, was auf Griechisch sowohl Anfang wie Herrschaft bedeutet (man denke nur an die Fremdwörter Archäologie oder Monarchie). Sie suchten also das, was sowohl Ursprung wie auch herrschendes Prinzip der Welt ist – also eigentlich wiederum Gott, oder?

Man kann die Geschichte vom Ursprung der Philosophie natürlich auch ganz anders erzählen: nämlich als Ablösung von Mythos und vom Götterglauben als irrationalen Aberglauben, die Befreiung von der Magie des Göttlichen durch rationale Welterklärung, Naturgesetze und Naturwissenschaft statt Göttermythos sozusagen. Oder wie es der deutsche Altphilologe Wilhelm Nestle in Titel seines 1940 erschienenen Buches *Vom Mythos zum Logos* auf den Punkt brachte – ein Werk, das übrigens folgenden Untertitel trug: *die Selbstentfaltung des griechischen Denkens von Homer bis auf die Sophistik und Sokrates*.

*Mythos* heißt Erzählung. Erzählungen von Göttern und Sterblichen, das waren anfangs die Mittel der Griechen die Welt zu erklären. Hesiods *Theogonie* – eine Genealogie der Götter; und Homers Epen *Illias* und *Odyssee*, in der die Schicksale der Menschen und Völker durch das Wirken der Unsterblichen bestimmt waren. Erzählungen, Geschichten mussten nicht den argumentativen Beweis ihrer Wahrheit antreten. Dahinter steht religionsgeschichtlich fast so etwas wie Animismus: die Belebtheit der Natur durch Geister und gottgleiche Wesen – als Erklärung, die das Rätselhafte durch Geschichten vertrauter machte. Warum hat der Blitz unsere Verwandten erschlagen? Weil Zeus, der Blitzeschleuderer es in seinem Zorn so wollte. Wie stimmen wir Zeus milde: indem wir ihm opfern und ihn durch unser Verhalten nicht reizen. Oder viel prinzipieller: Warum gibt es den Himmel? Weil *Gaia*, die Erde, Uranos, den Himmel, gebar: „sternenbedeckt, damit er sie völlig umhülle und den seligen Göttern ein sicherer Sitz sei für ewig“ (so Hesiod in seiner *Theogonie*).

Das genügte den späteren Generationen aber nicht mehr als Erklärung der Natur. Homer lebte wohl im 8. vorchristlichen Jahrhundert, Hesiod wirkte wohl um 700 v. Chr. Ab dem 6. Jahrhundert meldeten sich aber immer mehr Denker zu Wort, die andere, weniger göttliche denn natürliche Erklärungen für die Entstehung der Welt, für das Werden und Vergehen, für die Vorgänge in der Natur anboten.

Erwähnt hatte ich schon die Frage nach dem Urprinzip bzw. dem Urstoff, welche die so genannten Vorsokratiker bewegte. Man kann dies als göttliches Prinzip, als Gott deuten, wie in der ersten These von Philosophie als Suche nach Gott, als Theologie. Oder ganz im Gegenteil als aus der Natur, gar manchmal aus dem rein Materiellen genommenes Prinzip, mit dem man nun ganz ohne Götter, Geister und Dämonen die so rätselhafte Welt von ihrer Entstehung an deuten konnte. Philosophie wäre damit also rationale Konkurrenz zum mythologischen Götterhimmel. Beidem geht es um das Ganze: Sie wollen uns erklären, wie die Welt entstanden ist, wie das Wirken ihrer Elemente zu erklären ist – bisweilen auch, wie wir uns in dies Ganze und seine Gesetze so einordnen, das wir gut leben können („gut“ sowohl im moralischen wie auch im egoistisch-praktischen Sinne).

Die Philosophie war gottlos, auch wenn sie die Götter gar nicht explizit leugnen musste. Sie zeigte erst, wie man, ohne Geschichten von Göttern zur Hilfe zu nehmen, die Welt erklären und Orientierung schaffen konnte – uns bisweilen erklärte sie gar, wie der Glauben an Götter zustande kam. Das war schon mal gottlos genug.

## **Paradoxie 2: Antike Philosophie gottlos, aber ohne klar überführte Atheisten**

Und damit spreche ich nun die zweite Paradoxie an, die nun eher empirischer Art ist. Philosophie kann gottlos sein, ohne Götter explizit zu leugnen. Und deshalb ist vielleicht gar nicht so paradox, dass es bei allen gottlosen Tendenzen der antiken Philosophen schwer ist, einen sozusagen auf frischer Tat zu ertappen, klar als Atheisten zu überführen – zumindest aus der heutigen Quellenlage. Mir ist bei aller Recherche kein Philosoph vor die Flinte gekommen, dem zweifelsfrei ein Satz eine These zuzuordnen ist, die ganz eindeutig sagt: Es existieren keine Götter, Gott gibt es nicht.

Einige kann man nur nachweisen, dass sie den olympischen Götterhimmel als zu sehr menschengestaltig ablehnten – doch vielleicht wollten sie ihn eher durch etwas Göttliches, fern der menschlichen Schwächen ersetzen als ersatzlos streichen.

Einige kann man nachweisen, dass sie skeptische Thesen über die Grenzen der menschlichen Erkenntnis über die Götter vertraten – aber das ist ja erstmal nur Agnostizismus (also das Eingeständnis des Nichtwissens über die Götter) und nicht die klare atheistische Negation der Existenz jeglicher Götter.

Einige haben erklärt, wie der Götterglauben etwa kollektivpsychologisch und historisch entstanden sei und ihm dann von seiner naturwüchsigen, ewiggültigen Kraft genommen. Aber bedeutet die Erklärung eines Glaubens automatisch, dass man das Gelaubte oder ihm Ähnliches für nicht existent hält?

Einige haben erklärt, dass die Götter sich nicht um uns kümmern, und versuchten eine Lehre, die ohne die Angst und den Schrecken, der von den Göttern ausging, auszuarbeiten. Aber existiert etwas, das sich um uns nicht kümmert und uns nicht zu schrecken vermag, automatisch nicht? Wenn das so wäre, wäre ich ein Leugner der Butterblume, denn weder schreckt sie mich, noch kümmert sie sich um mich.

Einigen schließlich wird in der heidnischen Antike wie auch in der frühchristlichen Antike klarer Atheismus vorgeworfen – aber auch bei diesen wenigen ist die Beweislage unsicher. Meist sind es Personen, über die wenig gesichert gewusst wird, von denen kaum Fragmente überliefert sind – und die Jahrhunderte vor ihren Anklägern gelebt haben. Und die Motive der Ankläger scheinen auch nicht immer edel und rein. Außerdem wird der Begriff des Atheismus bei der Erhebung des Vorwurfs (im Kontext der sogenannten Atheistenkataloge) sehr verschieden interpretiert: Oft ist damit nicht gemeint, dass jemand an gar keine Götter glaubte – sondern dass er an die falschen glaubte. Dem Anhänger des griechisch-römischen Vielgötterhimmels war der Christ, der dies Göttergewimmel leugnete und gar – oh Verrat! – dem Kaiser seine Göttlichkeit absprach, Atheist – da er ja die einzig wirklichen Götter leugnete. Und umgekehrt war für den Christen der Polytheist Atheist, da er ja den einzige wahren Gott nicht anerkannte und Schimären anbetete.

Obwohl wir also wissen, dass wir den Dieb nie ganz fassen werden, begeben wir uns weiter auf die Suche: Wo finden wir den bösen Atheismus in der antiken Philosophie?

### Wortgeschichte des Atheismus

Bevor wir dieser Frage aber eingehender nachgehen, wollen wir erst der Wortgeschichte des „Atheismus“ nachgehen und nach den ersten Verwendungen dieser Wortfamilie in den Quellen nachforschen.

*Theos* heißt griechisch *Gott*. Die Vorsilbe *a-* ist ein sogenanntes *alpha privativum*, wörtlich ein „beraubendes A“, ein verneinendes Präfix, wie im Lateinischen das *in-* und im Deutschen das *un-*.

Das Adjektiv *atheos* kann man also mit „gottlos“ übersetzen (oder als „ohne Gott“). *Atheotes* war die Gottlosigkeit. *Atheismus* war dann die latinisierte Form.

*Obne Gott* kann bedeuten, dass man von Gott und sozusagen allen guten Geistern verlassen ist, verwirrt, verrückt. Wer ohne Gott ist, handelt nicht nach den göttlichen Regeln, also unmoralisch. Dass ohne Gott zu sein auch bedeuten kann, Gott bewusst zu leugnen, kam erst später in der Wort- und Ideengeschichte.

Der älteste Beleg findet sich ca. 480 v. Chr. beim berühmten Lyriker Bakchylides (im 11. Epinikion). Hier geht es, wie so oft in der griechischen Mythologie, um eine Strafe der Götter für die Anmassung der Sterblichen. Drei Schwestern glaubten, schöner zu sein als die Göttin Hera. Sie strafte sie dafür mit Wahnsinn. Tiergleich brüllen sie und rennen durch wild durch die Gegend, sie sind sozusagen von allen guten Geistern verlassen. Eine andere Göttin, Artemis, brachte aber Hera dazu, dafür zu sorgen, dass die „mit Blumenknospen bekränzten Mädchen“ abließen von ihren „gottverlassenen Rasereien“ – und hier wird als Adjektiv von „Mania“ (Raserei, Wut, Wahnsinn – wir sprechen ja heute noch von „Manie“) dies „atheos“ (und zwar im Plural) verwendet. Der Mensch ist sozusagen von Gott verlassen worden und zum Tier regrediert, nicht die Götter sind von den Menschen verlassen, vernachlässigt oder gar gelehnt worden.

Und wieder bei einem großen Lyriker, dem vielleicht größten der Griechen, Pindar, findet man ein paar Jahre später, wohl 462 v. Chr., von Anschlägen der Schwiegermutter, welche „atheon“ waren. Hier sieht man das moralische Element: Die böse Schwiegermutter hat frevelhafte, damit gottlose Pläne – so Pindar in der 4. Pythischen Ode. So böse die sprichwörtliche Schwiegermutter auch war, von einer Leugnung der Existenz aller Götter ist hier natürlich nicht die Rede.

In diesem Sinne der Gottesleugnung findet sich das Wort, wie kann es anders sein, in den Dialogen Platons. Und zwar zuerst in der *Apologia*, der Verteidigungsrede des Sokrates. Der Kontext ist die Anklage gegen den philosophischen Lehrer Sokrates. Er verderbe die Jugend und glaube nicht an die Götter, die der Staat verehere, sondern an eigene Gottheiten bzw. Geister. Sokrates verteidigt sich gegen den Vorwurf der Gottlosigkeit, indem er sagt: „Auch ich selbst glaube dann, dass Götter sind, und bin nicht gänzlich ‚atheos‘“ (Apologia 26 c). Hier findet man erstmals in der Geschichte den Beleg, dass dieser Begriff die Leugnung der Existenz von Göttern meinte. Übrigens soll hier der Ankläger Meletos in einen Widerspruch verwickelt werden: Werfe er Sokrates nun vor, an die staatlichen Götter nicht zu glauben, aber an eigene, oder an gar keine zu glauben, also ein radikaler Atheist zu sein. Meletos sagt so in die Enge getrieben, er meine, dass Sokrates an gar keine Götter glaube. Und hier finden wir den Übergang zu jenen Vorwürfen, die gegen die vorsokratischen Naturphilosophen oft erhoben wurden. Sie würden die Gestirne nicht für Götter halten, sondern sozusagen natürlich erklären. Sokrates fragt: „Halte ich also auch weder Sonne noch Mond für Götter, wie die übrigen Menschen“ – Meletos erwidert: „Nein. beim Zeus, ihr Richter! denn die Sonne behauptet er, sei ein Stein, und der Mond sei Erde“ (26 d). Und hier meint Sokrates, dass Meletos in wohl mit Anaxagoras, einem vorsokratischen Naturphilosophen, verwechsle.

### **Atheistische Tendenzen bei den Vorsokratikern**

Und diesen Vorgängern des Sokrates mit ihren partiell atheistischen Tendenzen will ich mich nun zuwenden.

Von ihrer zu den Göttergeschichten des Mythos alternativen Welterklärungen sprach ich schon, von ihrer Suche nach der *arche* – als dem Urstoff bzw. dem Grundprinzip der Welt.

Bei den ersten aus Milet, also an der ionischen, griechisch besiedelten Küste Kleinasiens, finden wir hier Widersprüchliches. Einerseits klangen ihre Urprinzipien durchaus materiell. Für Thales, ca. 600 v. Chr. wirkend, war es das Wasser, für Anaximandros das Apeiron, das Grenzenlose bzw. Unendliche, aus dem sich die Gegensätze des Warmen und Kalten, Trockenen und Feuchten als Grundelemente aussondere, für Anaximenes die Luft und die Prinzipien der Verdünnung und Verdichtung. Man könnte ihnen also eine naturalistische, materialistische Welterklärung im Sinne einer frühen, spekulativen Naturwissenschaft unterstellen, die ohne Göttliches auskomme. Aber Thales wird auch der Spruch zugeordnet, alles sei voll von Göttern. Und das Grenzenlose und Unendliche, von dem Anaximandros sprach, sind das nicht Attribute des Göttlichen?

Ich will hier nicht alle Vorsokratiker nach atheistischen Tendenzen abklopfen, sondern mich vielmehr auf jene konzentrieren, die am ehesten als solche galten, die den Volksglauben unterminierten.

Hier sind einerseits die Argumentationen gegen den Anthropomorphismus der Göttervorstellungen zu nennen, und andererseits eine naturphilosophische Himmelforschung, welche den Gestirnen die Göttlichkeit absprach – wir erinnern uns an das Zitat aus der Verteidigungsrede des Sokrates.

Für den Vorwurf, dass in den Mythen von Homer und Hesiod die Götter nach menschlichem Vorbild und auch mit menschlichen Fehlern und Lastern, also durchaus ungöttlich, beschrieben wurde, ist Xenophanes prägend.

Er machte sich darüber lustig, dass die Menschen die Götter so sehr nach ihrem eigenen Ebenbilde geschaffen hätten. Wie ein Volk selbst aussehe, so würden auch die Götter dieses Volkes sich darstellen:

*„Stumpfnasig, schwarz: so seh'n Äthopiens Menschen die Götter.  
Blauäugig aber und blond: so seh'n ihre Götter die Thraker.  
Aber die Rinder und Rosse und Löwen, hätten sie Hände,  
Hände wie Menschen, zum Zeichnen, zum Malen, ein Bildwerk zu formen,  
Dann würden Rosse die Götter gleich Rossen, die Rinder gleich Rindern  
Malen, und deren Gestalten, die Formen der göttlichen Körper,  
Nach ihrem Bilde erschaffen: ein jedes nach seinem.“*

Außerdem hätten die Mythenschreiber die Götter mit jenen Lastern der Menschen in ihrer Phantasie ausgestattet, die so gar nichts Göttliches an sich hätten:

*„Homer und Hesiod haben die Götter mit allem belastet, was bei Menschen übelgenommen und getadelt wird:  
stehlen und ebrechen und einander betrügen.“*

Xenophanes versucht die volkstümlichen Vorstellungen von den Göttern nicht etwa mit dem Ziel zu widerlegen, einem götterfreien Atheismus den Weg zu bahnen. Nein, diese Götter sind ihm nicht göttlich genug. Er will an ihrer Statt die Vorstellung eines eben nicht mehr relativen, sondern absoluten Gottes zu stellen. Es gebe nur eine einzige, unvergleichliche, kugelförmige, mit dem All verwachsene Gottheit. Hier klingt sowohl ein Pantheismus eines in der Natur wirkenden Gottes als auch die Vorstellung einer philosophischen, nicht mehr volkstümlichen Gottesvorstellung – nicht nach Menschengestalt, sondern als das ganz Andere. (Ansätze einer ähnlichen Kritik an den anthropomorphen Göttervorstellungen finden wir übrigens auch bei Heraklit.)

Anders war die tendenziell religionskritische Position des schon im Kontext von Sokrates' Verteidigungsrede erwähnten Anaxagoras. Er stand in der Tradition der ionischen Naturphilosophen, lebte viele Jahre in Athen und war ein Freund des führenden Staatsmanns Perikles (und übrigens eine Generation älter als Sokrates). Neben den sehr menschlichen Göttern des Olymp waren für die Griechen auch die Himmelskörper Gottheiten, deshalb galt ihre naturphilosophische Deutung als rein materielle, tote Körper tendenziell als gotteslästerlich. Und wenn Anaxagoras die Sonne als glühenden Stein ansah, so brachte ihn das den Vorwurf der Gottlosigkeit ein. Dies heißt übrigens nicht, dass er gänzlicher Atheist war – dafür fehlen Zeugnisse. Materialistisch klingt es, wenn er die Welt aus der Mischung unendlich vieler kleiner materieller Bestandteile zusammengesetzt sah – aber der *nous* (der Geist), der in all denen wirke, ist so etwas wie das göttliche Element eines Weltgeistes.

Seine Theorie von der Sonne als Steinklumpen statt als Gottheit diente politischen Gegnern von Perikles und seinem Freund Anaxagoras wohl als Vorwand einer Anklage wegen Gotteslästerung. Nach Zahlung eines Bußgeldes soll er Athen verlassen haben.

Um gegen ihn vorgehen zu können – aber wohl auch gegen andere – sei ein Gesetzesentwurf eingebracht wurden, dem zufolge laut dem Historiker Plutarch *„diejenigen, welche die göttlichen Dinge leugneten bzw. in ihrem Unterricht theoretische Ansichten über die Himmelserscheinungen verbreiten, wegen Verletzung der Staatsordnung vor Gericht gebracht werden sollten“*.

Also der Atheismusvorwurf als Hebel um missliebige, modern-liberale Denker und Naturphilosophen sich vom Hals zu schaffen. In Athen sollte es in den darauf folgenden Jahren noch mehrere sogenannte Asebie-Prozesse gegeben haben, wohl fast immer mit politischen Hintergrund. Asebeia heißt Gottlosigkeit, Frevel. Es ist die Verneinung des Wortes für fromme Scheu, Ehrfurcht. Asebie ist nicht gleichbedeutend mit Atheismus. Denn schon die mangelnde Verehrung bestimmter Götter, gerade der politisch besonders opportunen, reichte für diesen Vorwurf.

Wirklich an den Grundlagen des Götterglaubens rüttelten jedoch die kritische Argumente der sogenannten Sophisten, die in der Blütezeit Athens auftraten – als bezahlte Lehrer der Rhetorik, der Weisheit (sophos heißt weise). Um ihr Auftreten und ihr umstürzerischen Gedanken – auch, aber bei weitem nicht nur bezüglich des traditionellen Götterglaubens – muss man sich die historische Situation in Athen in dieser Zeit ansehen.

Die Stadt war durch ihre bedeutende Rolle bei dem Sieg der Griechen über die Perser mächtig und reich geworden, sie hatte mit dem sog. Attischen Seebund eine Art Imperium gegründet. Gleichzeitig war hier weltgeschichtlich das erste Mal eine demokratische Staatsordnung praktiziert worden. Machtzuwachs, Demokratisierung und Modernisierung in einem enormen Tempo, Blüte der Kultur und der Wissenschaft unter Perikles, das prägte diese Epoche. Und hier traten dies sog. Sophisten auf.

### **Die gottlosen Sophisten**

Sophisten waren in ihrer Zeit bezahlte Weisheits- und Rhetoriklehrer. Sie wirkten als Vermittler politisch-praktischer Fähigkeiten, Lehrer der argumentativen, logischen und rhetorischen Künste, welche nötig waren in Geschäften, vor Gericht und vor der Volksversammlung zu bestehen – zu bestehen durch überzeugende Rede. Der historische Hintergrund ihres Auftretens in Athen war

1. Machtzuwachs dieser Stadt durch ihre entscheidende Rolle bei den siegreichen Perserkriegen der Griechen,
2. die damit zusammenhängende kulturelle Blüte (Bau der Akropolis, große Tragödien) im sog. Zeitalter des Perikles und
3. der politische Umbruch in Athen durch die erstmalige Einführung der Demokratie in der Weltgeschichte – und das in ihrer radikalsten Form: Die wichtigsten Entscheidungen fielen auf der für alle männlichen Vollbürger offenen Volksversammlung (und nicht durch das Repräsentationsprinzip wie heute); die politischen Beamten (außer dem Feldherrn und dem Architekten) wurden nicht gewählt, sondern per Los bestimmt, da jeder als prinzipiell gleich in seiner politischen Kompetenz angesehen wurde.

Reden und Argumente war nun statt Herkunft und Herkommen für die Macht entscheidend – und Macht in Athen zu erlangen war attraktiv.

Andererseits wurde durch die Vielheit der Stimmen und Meinungen in der Demokratie das Alte in Frage gestellt (die Traditionen und Konventionen der aristokratischen Eliten). Demokratie als Meinungspluralismus konnte dazu führen, dass man die Relativität der Meinungen erkannte.

Dieser tendenzielle Relativismus wurde aber auch durch eine geografische Horizonterweiterung gefördert; die mächtiger gewordenen, andere Städte in ihren Einflussbereich bringenden Athener kamen herum, lernten fremde Völker und Sitten kennen.

Der Pluralismus und Relativismus, welcher aufgrund von Demokratie und geographischer Horizonterweiterung (das Kennenlernen verschiedener Sitten, Werte und „Wahrheiten“) aufkam, hat geistesgeschichtlich die sog. Nomos-Physis-Debatte zur Folge. Man stellte sich die Frage: Was ist nur qua Konvention (nomos heißt Gesetz, Satzung, Konvention) so und was von Natur (physis) aus? Eine radikale These besagte nun, dass nichts von Natur aus gelte, sondern alles nur auf menschlichen Konventionen beruhe.

Die Religion, der Götterglaube – war der vielleicht auch nur Konvention? Und gab es hinter den konventionellen Göttervorstellungen so etwas wie einen wahren Gott, an denen alle glauben konnten, oder waren Götter vielleicht nur nützliche Erfindungen? Diese Fragen stellte man sich im Athen gegen Ende des 5. vorchristlichen Jahrhunderts – und am radikalsten stellten die Sophisten diese Fragen.

Der Götterglaube war schon durch die letzten fast zwei Jahrhunderte Philosophie immer wieder kritisch hinterfragt worden. Die vorsokratischen Naturphilosophen seit Thales hatten die Weltentstehung durch Urstoffe und ohne das Wirken von Göttern erklärt; die Himmelskörper als materielle Gebilde statt als Gottheiten interpretiert. Denker wie Xenophanes hatten den Anthropomorphismus der üblichen Gottesvorstellungen kritisiert. Die Mythen wurden rationalistisch hinterfragt. Und jetzt sagten die Sophisten, so vieles sei relativ, beruhe auf menschlichen Konventionen, die sich von Ort zu Ort unterschieden, warum nicht auch die Götter. Der sich den Weg bahnde Rationalismus hatte jetzt auch gute Erklärungen dafür zur Hand, wie sich der Götterglaube gleichsam in der kollektiven Psyche der Menschen Raum geschaffen hatte.

Für den Sophisten Prodikos von Keos etwa sei der Götterglaube aus der menschlichen Dankbarkeit entstanden. Alles, was sich segensreich für den Menschen auswirke, hätten unsere Vorfahren zu Göttern erklärt – etwa Gewässer oder die Sonne. Demokrit, welcher der Begründer der sog. Atomistik war, hatte übrigens eine ähnliche Theorie, in der jedoch eher die Furcht der Menschen Quelle der Religion war, denn für Blitz und Donner hätten sie nach Ursachen gesucht und in den Göttern gefunden.

Der Sophist Kritias, ein adliger Onkel Platons, nun ging noch weiter. Ihm zufolge hätten die Herrschenden die Götter erfunden, um die Menschen, auch wenn sie gerade nicht physisch kontrolliert werden können, psychisch von der Übertretung der Gesetze abzuhalten. In seinem Satyrspiel Sisyphos heißt es, und dies will ich hier ausführlich zitieren:

*„Es gab eine Zeit, als ohne Ordnung der Menschen Leben war, nach Art der Tiere und im Dienst der Stärke stand, als es weder einen Preis für Gute noch Strafe andererseits für Schlechte gab. Da scheinen mir die Menschen strafende Gesetze erlassen zu haben, damit das Recht die Herrschaft habe in gleicher Weise über alle, den Frevelmut sich unterwerfe. Bestraft aber wurde, wer immer sich verging. Indes, da die Gesetze sie daran hinderten, offen Gewalttaten zu begehen, sie sie aber heimlich taten, scheint mir da zunächst ein kluger und ein weiser Mann die Furcht vor Göttern für die Menschen erfunden zu haben, damit Furcht es gäbe für die Schlechten, auch wenn sie heimlich handelten oder redeten oder dächten. Deshalb nun führte er die Gottheit ein, dass es einen Gott gibt in unvergänglichem Leben prangend, mit dem Geiste hörend, sehend und über alle Massen denkend, der dies beachtet und ein göttliches Wesen an sich trägt, der alles, was unter Menschen gesagt wird, hören und alles, was getan wird, sehen kann. Und denkst du schweigend dir was Schlechtes aus, so wird es nicht den Göttern verborgen bleiben. Denn das Denken eignet ihnen im Übermaß. Mit diesen Worten führte er die verführendste Rede ein, indem er mit einem Lügenwort die Wahrheit verhüllte. Es wohnten, sagte er, die Götter da, wo er die Menschen am meisten schrecken musste, woher, wie er erkannte, die Furcht den Menschen stammte, und die Segnungen für das leidgeprüfte Leben, vom Himmelsgewölbe oben wo, wie er sah, die Blitze sind und die schrecklichen Donnerschläge und der gestirnte Himmelsbau, des weisen Baumeisters Chronos schön bestickte Werk. von wo der glühende Ball der Sonne zieht und der feuchte Regen auf die Erde ausgeht. Solche Ängste stellte dieser um die Menschen, deretwegen er in seiner Rede geschickt die Gottheit ansiedelte und an geziemendem Ort und so den Gesetzen die Gesetzlosigkeit auslöschte. Und kurz darauf fügt er hinzu: So hat, wie ich glaube, zum ersten Mal einer die Sterblichen überredet zu glauben, dass es ein Geschlecht der Götter gibt.“*

Übrigens wendet Platon in seinem Spätwerk *Nomoi* (*Die Gesetze*) diese Lehre durchaus an, jedoch vom Standpunkt eines philosophischen Gottesglaubens, der aber – altersskeptisch geworden – nicht allein auf die Erkenntnis vertraut, sondern harte Gesetze fordert – in 10. Buch der Gesetze heißt es nämlich:

*„Niemand, der gemäß den Gesetzen das Dasein der Götter glaubt, hat jemals freiwillig eine unfrome Tat begangen oder ein gesetzloses Wort geäußert, sondern das geschieht nur, wenn sich jemand in einem der drei folgenden Zustände befindet: wenn er entweder, wie eben gesagt, nicht an das Dasein der Götter glaubt oder zweitens glaubt, es gebe zwar Götter, aber sie kümmern sich nicht um die Menschen[59], oder drittens, sie seien leicht durch Opfer und Gebete umzustimmen und zu beeinflussen.“*6

Wie ausführlich Platon sich auch mit der ersten Gruppe der Gottesleugner, der radikalen Atheisten auseinandersetzt, kann als Zeugnis dafür gelten, dass ein solcher radikaler Atheismus durchaus in intellektuellen, etwa sophistischen Kreisen seiner Zeit vorkam.

Die genannten Theorien über die Entstehung des Götterglaubens sind aber natürlich nicht automatisch mit Atheismus gleichzusetzen. Wenn man psychologisch erklärt, wie Religion entstanden ist, ihr sogar einen ordnungspolitischen Zweck fast manipulativer Art zuspricht, heißt das nicht automatisch, dass man Götter leugnet. Doch der Weg von dieser Art Entlarvung zur These, dass den Vorstellungen der Religion gar kein Wahrheitsgehalt zukomme, ist natürlich nicht allzu weit.

Neben diesen den Glauben untergrabenden Erklärungen seiner Entstehung, gab es in der Sophistik auch immer wieder die Position einer relativistischen Erkenntniskepsis – gerade hinsichtlich der so schwer zu erkennenden Götter.

Vom vielleicht wichtigsten Sophisten Protagoras stammt sowohl der relativistische Satz, dass der Mensch das Maß aller Dinge sei, wie – als erster und einzig erhaltener Satz seiner Schrift über die Götter – die Aussage, dass man über die Götter und ihre Existenz nichts sicheres sagen kann.

Der sog. Homo-Mensura-Satz lautet:

*„Der Mensch ist das Maß aller Dinge, der Seienden, dass sie sind, der Nicht-Seienden dass sie nicht sind.“*

Und der Satz über die Götter hatte folgenden Wortlaut:

*„Von den Göttern vermag ich nicht zu wissen, weder dass sie sind, noch dass sie nicht sind. Denn vieles steht dem Wissen entgegen: die Unsicherheit menschlicher Erkenntnis und die Kürze des menschlichen Lebens.“*

Man kann dies nun als skeptischen Satz über die Begrenztheit menschlicher Erkenntnis deuten und damit als Ausdruck des sog. Agnostizismus, also der Position des Nichtwissens, ob Götter existieren oder nicht; auch als eine Art erkenntnistheoretischer Skeptizismus – wie er ja philosophiegeschichtlich in der Antike sowohl von der Pyrrhonischen Skepsis wie der Akademischen Skepsis gelehrt wurde.

Wenn man die beiden Sätze aber in ihrer Parallelität zusammen liest, scheint hier eine noch radikalere Haltung eines im Menschen zentrierten Relativismus durch. Wenn der Mensch und sein menschliches Maß Kriterium von Existenz ist, dann kann man von der Existenz der über den Menschen und seine praktische Lebenswelt hinausgehende Dingen nichts sagen – wenn die Götter nichts Menschliches sind, haben sie in der Welt der Menschen auch keinen Platz.

Wunder nimmt es nicht, dass auch Protagoras der Asebie bezichtigt wurde, gerade von einem Vertreter von Athens konservativer Oberschicht – und auch Protagoras musste Athen verlassen.

### **Rätselhafte Atheisten**

Gab es nun wirkliche Atheisten, offene Gottesleugner in einer antiken Welt, in der die Religion Staatsangelegenheit war und offene Kritik daran als Verrat am Staat geahndet werden konnte? Zwei werden in den Atheistenkatalogen hunderte Jahre später immer wieder genannt: Diagoras von Melos und Theodoros von Kyrene.

Im ersten vorchristlichen Jahrhundert sollte Cicero sich in seinem Werke *De natura deorum* nicht nur – wie der Titel dies sagt – mit dem Wesen der Götter, sondern auch mit Agnostizismus und Atheismus auseinandersetzen. Ganz am Anfang des Werkes heißt es dann auch, dass zwar

*„in dieser Frage die meisten sagen, was höchst wahrscheinlich ist und wohin wir alle unter Führung der Natur kommen, dass Götter sind, Protagoras meinte zu zweifeln, Diagoras von Melos und Theodoros von Kyrene meinten, es gebe gar keine.“*

Wer waren nun diese beiden berüchtigten antiken Atheisten, von denen zwar immer wieder viele Jahrhunderte später die Rede war, aber über die wir heute wenig Genaueres wissen.

Diagoras lebte in der zweiten Hälfte des 5. vorchristlichen Jahrhunderts, also gerade in der Hoch-Zeit der Sophisten mit ihrer Religionskritik. Er war Lyriker, wird manchmal den Sophisten zugerechnet, gilt aber eher nicht als wirklicher Philosoph. Bei Cicero und auch sonst des Öfteren wird in den Beinamen *atheos* gegeben.

425 soll er für die Stadt Mantinea Gesetze geschrieben haben, eine Stadt, die für ihre demokratische Verfassung berühmt wurde. Ca. 415, ein Jahr, nachdem seine Heimatstadt durch die Athener vernichtet, alle Männer getötet, Frauen und Kinder versklavt wurden, soll er eine Rede gegen den Kult der Demeter und der Kore in Eleusis gehalten haben, was ihm einen Asebie-Anklage wegen Lästerung der eleusinischen Mysterien einbrachte. Athen habe ihn zum Tode verurteilt, er sei geflohen, dann verliert sich seine Spur. Sowohl sein angeblicher Atheismus wie auch seine Lästerung wird manchmal in Verbindung mit seiner Verbitterung über die Vernichtung seiner Heimatstadt gebracht.

Überliefert sind von ihm nur 3 lyrische Fragmente ohne Bezug zu seiner Religionskritik. Angeblich habe er aber eine Schrift über die Götter verfasst. Viele Jahrhunderte galt er als Prototyp des Atheisten. Einige Anekdoten sind dazu überliefert, die meist mit den mangelnden Sorge der Götter um menschliche Angelegenheiten zu tun hatten, was gegen ihre Existenz spräche.

Angeblich wurde er Atheist, als jemand ihm als Dichter eine Ode gestohlen hatte, dies aber unter Eid ableugnete und nicht nur damit davonkam, ohne von den Göttern bestraft zu werden, sondern sogar zu Ruhm und Reichtum gelangte.

Laut Cicero, so eine weitere Geschichte, habe jemand, um zu widerlegen, dass die Götter sich nicht um die Menschen kümmern, auf Votivtafeln mit Menschen, die vom Schiffbruch errettet wurden, gezeigt, worauf Diagoras erwidert hätte: „Ja. Aber nirgends sind die Menschen dargestellt, die nicht aus Seenot gerettet wurden, sondern im Meer umgekommen sind.“

Ein ähnliches Motiv findet sich in der Erzählung, dass an Bord eines Schiffes die Passagiere Diagoras als Atheisten die Schuld für ein Unwetter, das sie ereilte gegeben hätten. Darauf hätte er gefragt, ob man glaube, dass auch die anderen Schiffe in Seenot in der Umgebung einen Diagoras an Bord hätten.

Schließlich wird im zugeschrieben, eine Gottesstatue aus Holz verbrannt zu haben mit dem Ausspruch, der Gott solle sich doch selber durch ein Wunder retten.

Die Zeugnisse seines Atheismus stammen alle aus Zeiten lang nach seinem Tode, nur indirekt findet man ein zeitgenössisches Zeugnis in der Komödie *Die Wolken* von Aristophanes, wo ein Bauer zu seinem Sohn meint, dass es keinen Zeus mehr gebe, da dieser durch einen Wirbel ersetzt sei; dies habe er von „Sokrates, dem Melier“ – vielleicht ein absichtliches Zusammenwerfen des vom Komödiendichter als Neuerer und Sophisten geschmähten Sokrates und dem atheistischen Melier Diagoras. Dies ist aber eine eher gewagte Vermutung. Neueren Forschungen zufolge geht die Nennung von Diagoras als Atheisten wie die des gleich noch kurz zu behandelnden Theodoros wohl auf den sog. Atheistenkatalog des Kleitomachos von Alexandria zurück, der Ende des 2. vorchristlichen Jahrhunderts wirkte – und auf dem wohl auch Ciceros Aufzählung fusste.

Der zweite berühmte Atheist der Antike war nun der um 300 v. Chr. lebende Theodoros von Kyrene. Er soll eine atheistische Schrift namens „Über die Götter“ verfasst haben. Er soll der Schule der sog. Kyrenaiker angehört haben, die auf den Aristippos von Kyrene zurückgehen, der wohl zeitweilig im Kreis des Sokrates verkehrt – aber eine ganz andere Konsequenz als Platon daraus zog, nämlich die einer auf klugen Lustgewinn zielenden hedonistischen Philosophie. Der in dieser Tradition stehende Theodoros soll wegen Leugnung der Volksgötter in Athen der Asebie angeklagt worden sein. Die Kyrenaiker hatten übrigens einen großen Einfluss auf den Philosophen Epikur.

### **Atomisten und Materialisten als Gottlose? Zu Demokrit und den Folgen - Der Hellenismus: Vergleichgültigung der Götter**

Epikur und seine Schule des Epikurismus ist neben der Stoa die zweite große philosophische Richtung des sog. Hellenismus und hatte auch im Römischen Reich große Verbreitung. Manchen galt Epikur und seine Lehre als atheistisch. Naturwissenschaftlich war sie vom Atomismus Demokrits beeinflusst, dessen Erklärung des Götterglaubens aus der Furcht der Menschen vor Naturereignissen wir ja schon erwähnt haben. Moralphilosophisch wirkte der hedonistische Kyrenaismus, dem ja auch der atheistische Theodoros angehörte, ein. Epikur war ein Zeitgenosse von Theodoros.

Es ist jedoch falsch ihm Atheismus zu unterstellen. Für ihn existierten Götter sehr wohl. Jedoch waren die Götter für ihn ganz materiell wie alles, nämlich Atomverbindungen in der Tradition von Demokrits Atomismus. Sie führten eine Existenz ohne Sorgen und kümmerten sich auch nicht um die Menschen, die sie deshalb auch nicht fürchten müssten.

### **Die Auflösung der Paradoxien? - Resümee**

Sie erinnern sich vielleicht noch an meine anfängliche Paradoxie von der Philosophie als gottlose Suche nach Gott, um die beiden gegensätzlichen Thesen hier einmal zusammenzuziehen.

Vielleicht gibt es eine Auflösung. Und ich will Ihnen ganz am Schluss eine vielleicht ein bisschen simple servieren: Philosophie sucht immer, oder zumindest meist das Absolute, die absolute Begründung, den letzten Grund, das von allen Grenzen und Relativitäten Freie.

Die menschlichen, allzumenschlichen Götter der Antike konnten das nicht bieten. Sie mussten also entweder abgeschafft oder durch einen wirklich absoluten, von allen Schlacken des Menschlichen befreiten philosophischen Gottesbegriff abgelöst werden. Ein persönlicher Gott, ob Zeus oder Jahwe, passte so nicht mehr in das philosophische Konzept. Er musste entweder geleugnet (wie bei den seltenen Atheisten der Antike) oder relativiert (wie bei den doch ziemlich gleichgültigen Göttern des Epikur) oder verabsolutiert werden (wie bei Xenophanes, bei Platon und in einem neuplatonisch gefärbten philosophischen Christentum).

Glauben, gar Volksglauben und Philosophie gehen nicht zusammen – entweder Wissenschaft von Gott, Theologie – oder Atheismus.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!